

Nun demonstrieren auch Schülerinnen

Proteste im Iran Das aufgezwungene Kopftuch treibt Frauen und Männer zum mutigen Aufstand – er gilt inzwischen dem ganzen Regime. Viele glauben nicht mehr, dass es reformierbar ist.



Ein Stinkefinger für das religiöse Staatsoberhaupt Ali Khamenei und dessen Vorgänger Khomeini: Protestierende Studentinnen einer Mädchenschule. Foto: Dukas

Tomas Avenarius, Istanbul

Jetzt revoltieren schon die Schulkinder in der Islamischen Republik. Genauer gesagt: Jetzt revoltieren schon die Schülerinnen. Videos zeigen Mädchen in Schuluniform – ohne das zur Uniform vorgeschriebene Tuch. Sie tragen ihr Haar offen. Während der Ansprache eines Regimevertreters rufen sie den ikonischen Protestslogan: «Frauen, Leben, Freiheit». Der auf dem Podium stehende Basij-Milizionär, Vertreter der berühmtesten Prügeltruppe des Regimes, will die Mädchen auf das Tragen des Kopftuchs einschwören. Die Schülerinnen rufen: «Hau ab, Basij.»

Protest gegen das System

Die Nachrichtenagentur Bloomberg, die davon berichtete, konnte die Authentizität der Videos und Fotos zwar nicht prüfen. Aber angesichts der Tatsache, dass die seit drei Wochen anhaltende Protestbewegung im Iran von Beginn an von Frauen angeführt wurde, spricht vieles dafür, dass sich in der Islamischen Republik solche Szenen inzwischen in Schulen abspielen. Denn bei den Demonstrationen in den Strassen führen Frauen die Bewegung an. Und sie begehren nicht allein gegen den Kopftuchzwang auf, sondern längst gegen das gesamte System der Islamischen Republik.

Die Frauen – und die Schülerinnen – gehen enorme Risiken ein, wenn sie sich den Schleier vor den Augen der Basij oder der Prügelpolizisten der Spezialkommandos vom Kopf reissen.

Nicht ohne Grund sind viele der Dutzenden bekannten Todesopfer – 154 laut der NGO Iran Human Rights bis Mitte der Woche – Frauen. Denn der Hidschab gehört zu den inoffiziellen Symbolen des schiitischen Gottesstaats. Die angeblich islamisch vorgeschriebene, strenge Verschleierung gibt dem theokratischen System einen Teil seiner politischen Legitimation.

Die Ereignisse als Frauenaufstand oder vielleicht sogar als feministische Bewegung zu verstehen, trifft also durchaus zu. Allerdings nur in Teilen. Selbstverständlich – wobei es angesichts der Brutalität des Regimes alles andere als wirklich selbstverständlich ist – übernahmen die Frauen die Führung, nachdem die 22-jährige Mahsa Amini nach der Festnahme durch die Religionspolizei am 16. September im Koma gestorben war.

Offenbar wurde sie von den Sittenwächtern schwer misshandelt. Das angebliche «Vergehen» der jungen Kurdin, die zu Hause Jina genannt wurde, bestand darin, dass ihr Kopftuch nicht richtig sass. Aber der iranische Aufstand ist Ausdruck von mehr als einer rein weiblich geführten Kritik an der «islamischen Kleiderordnung» und am Regime.

«Tod dem Diktator»

Schliesslich beteiligen sich Männer, und es dürften ebenso viele sein. Die Parolen der Protestierenden – ob Männer oder Frauen – zeigen, worum es geht: «Frauen, Leben, Freiheit», aber auch «Nieder mit der Islamischen Republik» oder «Tod dem

Diktator», gemeint ist Revolutionsführer Ayatollah Ali Khamenei als mächtigster Mann im iranischen Gottesstaat.

Dass die Frauen die Führungsrolle im Protest gegen den Kopftuchzwang übernehmen, zeigt das enorme Selbstbewusstsein und den Mut der Iranerinnen. Es ist beim Kopftuch allerdings auch naheliegend. Zumal junge Iranerinnen in den Städten oft gebildet sind, inzwischen studieren mehr Frauen als Männer. Aber die Demonstrationen sind noch mehr. Sie sind Hinweis auf den fortschreitenden Zerfall des iranischen Systems insgesamt. Das betrifft Männer und Frauen, das betrifft die ganze Gesellschaft.

Ähnlich wie beim Ende der UdSSR haben beträchtliche Teile der Gesellschaft – aber noch lange nicht alle – jedes Vertrau-

Die Frauen begehren nicht allein gegen den Kopftuchzwang auf, sondern gegen das gesamte System.

en in die Reformfähigkeit des theokratischen Systems verloren. Sie sind nicht länger bereit, individuelle und gesellschaftliche Unfreiheit, brutale Repression, das Fehlen von Meinungsfreiheit, allumfassende Korruption und vor allem den anhaltenden wirtschaftlichen Notstand in ihrem Land von 80 Millionen Einwohnern hinzunehmen. Deshalb gab es Aufstände 2009 oder 2017 und 2019. Angeführt von Männern, aber mitgetragen von Frauen.

Symbol der Unterdrückung

Die Geschlechterfrage ist ein Teilaspekt im Aufbegehren gegen das Regime, nicht das alleinige Kennzeichen. Der Kopftuchzwang in seiner plakativen Griffigkeit als Symbol von Unfreiheit wird so oder so zum Motor des Protestes jenseits der Geschlechterrollen. Der staatliche Zwang zum Tragen des Hidschab wird begriffen als Ausdruck theokratischer Verlogenheit und umfassender Repression. Dies betrifft nicht nur progressive Frauen, sondern die gesamte Gesellschaft.

Es spiegelt das umfassende Versagen des Mullah-Regimes nach vier Jahrzehnten Islamischer Republik wider. Wenn Revolutionsführer Khamenei nun Krokodilstränen weint und sagt, das Schicksal von Mahsa Amini sei «herzerschütternd», wird ihm das von den Protestierenden, ob Frau oder Mann, kaum jemand abnehmen. Zumal wenn der Ayatollah die Proteste im selben Atemzug verurteilt und unerbittliche Härte ankündigt. Welche politische Symbolkraft der Hid-

schab hat, zeigt sich vor dem Hintergrund der iranischen Ereignisse nun in der Türkei. In der aktuellen Vorwahlkampfatmosphäre – Präsident und Parlament werden 2023 neu bestimmt – hat die Opposition einen cleveren Schritt unternommen. CHP-Chef Kemal Kılıçdaroglu, ein möglicher Präsidentschaftskandidat, will die im Land längst geltende Kopftuchfreiheit im Grundgesetz verankern.

So versucht der säkulare Oppositionsführer Staatschef Recep Tayyip Erdogan den Wind aus den Segeln zu nehmen: Die Türkei ist ein muslimisches Land, hat allerdings auch eine starke Frauenbewegung. Das Recht, das Tuch in dem einst streng laizistischen Land bei Gericht, in Behörden, Schulen und Universitäten zu tragen, hatte der strenggläubige Erdogan selbst durchgesetzt.

Er tat dies gegen den erbitterten Widerstand des säkularen Establishments. Der Islamist zeigte sich derart irritiert, dass er der verhassten Opposition nun das Udenkbare vorschlug: Man könne doch zusammenarbeiten und die Verfassungsänderung «gemeinsam verabschieden».

Das Kopftuch, die Freiheit, es zu tragen oder abzulegen, und die Rolle moderner Frauen, die ihre Rechte längst auch in den muslimischen Gesellschaften einfordern, bleiben also zentral: ob im Iran, in der Türkei oder anderen Muslim-Staaten. Das gilt für strenggläubige ebenso wie für traditionelle oder überzeugt weltlich denkende Frauen oder modern eingestellte Männer.